

Mangold, Regina

Regenbogenfamilien - Chancen und Herausforderungen einer Familie mit
gleichgeschlechtlichen Eltern

„Wie kann man diese Familienform in der Kindertagesstätte unterstützen?“

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2015

Mangold, Regina

Regenbogenfamilien - Chancen und Herausforderungen einer Familie mit gleichgeschlechtlichen Eltern

„Wie kann man diese Familienform in der Kindertagesstätte unterstützen?“

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2014

Erstprüferin: Frau Prof. Dr. phil. Barbara Wolf

Zweitprüferin: Frau Prof. Dr. phil. Gudrun Ehlert

Bibliographische Beschreibung:

Mangold, Regina: Regenbogenfamilien - Chancen und Herausforderungen einer Familie mit gleichgeschlechtlichen Eltern - „Wie kann man diese Familienform in der Kindertagesstätte unterstützen?“. S. 40

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2015

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit der Lebenssituation von Regenbogenfamilien und mit Möglichkeiten der Thematisierung dieser Familienform in der Kindertagesstätte.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf einer intensiven Literaturrecherche, durch die vorhandene Chancen als auch Herausforderungen ermittelt und Lösungsmöglichkeiten für den Umgang in der Kita gefunden werden sollen.

Daneben wurde ein Gespräch in einer Beratungsstelle durchgeführt. Dieses Gespräch stellt keine empirische Untersuchung dar, sondern soll die verwendete wissenschaftliche Literatur verdeutlichen, differenzieren und erweitern.

Inhaltsverzeichnis:

Abkürzungsverzeichnis.....	1
Einleitung:.....	1
1. Definition Regenbogenfamilien	4
2. Rechtliche Situation von Regenbogenfamilien	4
3. Chancen und Herausforderungen innerhalb der Familie.....	8
3.1 Familienplanung.....	8
3.1.1 Vielfalt der Familienformen.....	8
3.1.2 Möglichkeiten zur Umsetzung des Kinderwunsches.....	11
3.2 Familien Coming-out.....	14
4. Diskriminierungsebenen und Regenbogenfamilien	15
4.1 Individuelle Ebene.....	16
4.2 Institutionell-strukturelle Ebene.....	17
4.3 Ideologische Ebene.....	19
5. Welche Forschungsergebnisse herrschen derzeit vor?.....	21
5.1 Vorteile für Regenbogenkinder.....	21
5.2. Psychoanalytische Sichtweisen.....	22
5.3 Bindungsforschung.....	24
6. Umgang in der Kita.....	25
6.1 Notwendigkeit der Thematisierung im Kindergarten.....	25
6.2 Fachkompetenter Umgang im Kita – Alltag.....	27
6.3 Resilienz der Kinder stärken.....	29
6.4 Erziehungspartnerschaften.....	31
6.5 Vorurteilsbewusste Lernumgebung.....	33
7. Fazit.....	37

Anlagen.....	41
1. Gespräch mit einer Beraterin.....	41
Literaturverzeichnis:.....	45
Quellenverzeichnis:.....	47
Erklärung zur selbstständigen Anfertigung der Arbeit.....	48

Abkürzungsverzeichnis

BErzGG	Bundeserziehungsgeldgesetz
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BMJ	Bundesjustizministerium
BSHG	Bundessozialhilfegesetz
bzw.	beziehungsweise
ELP	Eingetragene Lebenspartnerschaft
LPartG	Lebenspartnerschaftsgesetz
o. J.	Ohne Jahreszahl
o. S.	Ohne Seitenzahl
RTL	Radio Television Luxemburg
SGB	Sozialgesetzbuch
u. a.	Und andere
z.B	zum Beispiel
zit. n.	Zitiert nach

Einleitung:

Die Idee das Thema Regenbogenfamilien für die Bachelorarbeit zu wählen entstand, nachdem ich meine ehemalige Sporttrainerin traf. Sie ist lesbisch, hat vor ein paar Jahren geheiratet und mit ihrer Partnerin jetzt ein Kind. Sie erzählte von der Situation, dass sie umziehen mussten, weil der Vermieter gegen die gleichgeschlechtliche Elternschaft war. Daraufhin fing ich an, mich mit dem Thema auseinander zu setzen und stieß dabei auf den Begriff Regenbogenfamilien, den ich zuvor noch nie gehört hatte. Selbst in der Ausbildung zur Erzieherin kam diese Familienform nie zur Sprache. Für einen fachkompetenten Umgang in der Kindertagesstätte ist es sicherlich wichtig, dass Pädagogen_innen Vorkenntnisse im Bezug auf die Lebenssituation von Regenbogenfamilien haben. Daher besteht die vorliegende Arbeit zum einen aus dem Teil der sich mit der Situation von homosexuellen Eltern und deren Kindern befasst und zum anderen aus dem Teil der sich mit der Frage beschäftigen sollte, wie man diese Familienform in der Kita unterstützen kann.

Für die Bearbeitung war die Durchführung eines Experteninterviews geplant. Um Eindrücke und Erfahrungen neben der Literaturrecherche aus der Praxis zu erhalten, sollte dieses Interview mit der Sozialpädagogin Frau Meier in einer Beratungsstelle aus Dresden geführt werden. In dieser Beratungsstelle werden, neben homo-, trans- und bisexuellen Menschen, Beratungen speziell für Regenbogenfamilien und pädagogische Fachkräfte angeboten. Zu Beginn des Interviews stellte sich heraus, dass die Sozialpädagogin die Fragen, welche ihr im Vorfeld geschickt wurden, bereits schriftlich beantwortete. Aus zeitlichen Gründen äußerte sie den Wunsch die Fragen statt eines Interviews noch einmal gemeinsam durchzugehen und lediglich Rückfragen zu klären. Letztendlich wurde aus dem Interview ein Gespräch, dessen Inhalte im folgenden Text an

passenden Stellen mit eingebaut werden. Der Name der Beraterin und der Beratungsstelle wurden geändert.

Der Inhalt des vorliegenden Textes baut sich wie folgt auf. Zu Beginn wird der Begriff der Regenbogenfamilie definiert und anschließend im zweiten Punkt auf die rechtliche Situation von gleichgeschlechtlichen Eltern mit ihren Kindern eingegangen. Dabei bezieht sich diese Arbeit aufgrund des begrenzten Umfangs überwiegend auf das Lebenspartnerschaftsgesetz. Weitere rechtliche Bestimmungen werden unter dem Punkt 3 erwähnt. Hauptsächlich beleuchtet allerdings der dritte Abschnitt Chancen und Herausforderungen, die sich innerhalb der Familie ergeben können, welche sich in verschiedenen Familienformen mit gleichgeschlechtlichen Eltern, bei der Familiengründung oder nach erfolgreicher Gründung entstehen können. Dazu wird im dritten Unterpunkt dieses Kapitels auf das Coming-out der Familie eingegangen.

Das Kapitel 4 dreht sich um die Herausforderungen, die außerhalb der Familie möglich sind. In diesem Abschnitt wird Diskriminierung in drei Ebenen unterschieden und näher erläutert. Durch Beispiele sollen die Diskriminierungsebenen anschaulicher gemacht werden.

Anschließend wird der aktuelle Stand der Wissenschaft näher betrachtet. Dieser Abschnitt soll informieren, ob Vorurteile bestätigt oder widerlegt werden können. Hauptaugenmerk liegt hierbei auf aktuellen Studien, sowie auf den Bereichen der Psychoanalyse und der Bindungswissenschaft.

Der 7. Abschnitt beschäftigt sich mit der Frage, wie pädagogische Fachkräfte im Kindergarten mit der Familienform umgehen können bzw. sollen. Zunächst wird erläutert, warum die Thematisierung im Elementarbereich erforderlich ist. Wie sich ein fachkompetenter Umgang gegenüber Regenbogenfamilien gestalten lässt, wird im folgenden Unterpunkt beschrieben. Weitere Inhalte des 7. Punktes beschäftigen sich mit Ideen zur Gestaltung der Elternarbeit. Zusätzlich wird in Anlehnung an den vierten Punkt, auf die Förderung der Resilienz von Kindern eingegangen. Zudem werden Beispiele zur möglichen Umsetzung für

den Kita-Alltag genannt. Letztlich wird beschrieben, wie die Lernumgebung für Kinder vorurteilsbewusst gestaltet werden kann.

In der Vorliegenden Arbeit beziehe ich mich hauptsächlich auf Regenbogenfamilien mit lesbischen oder schwulen Eltern und weniger auf Familien mit Transsexuellen Eltern.

1. Definition Regenbogenfamilien

Regenbogenfamilien sind Familien mit gleichgeschlechtlichen Elternpaaren. Obwohl dieser Begriff eher in der Schwulen- und Lesbenszene bekannt ist, wurde er im Jahre 2009 in den Duden aufgenommen (Irle 2014, S. 29). Stephanie Gerlach, die Autorin des Handbuches für Regenbogenfamilien, verwendet diesen Begriff auch für Familien in denen nur ein Elternteil homosexuell ist (Gerlach 2010, S. 18).

Warum Regenbogenfamilien ihren Namen tragen, lässt sich vom Symbol der Schwulen- und Lesbenszene, der „Regenbogenfahne“, ableiten. 1978 wurde die Fahne von dem amerikanischen Künstler Gilbert Baker entworfen. Die Regenbogenfarben sollen deutlich machen, dass Schwule und Lesben positiv mit ihrer Orientierung umgehen. Jede der Farben hat eine Bedeutung. Die rote Farbe bedeutet das Leben, orange steht für Gesundheit, die gelbe Farbe symbolisiert die Sonne, grün steht für die Natur, blau für die Kunst und violett für den Geist (Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen 2004, S. 24).

In Deutschland trat die Bezeichnung Regenbogenfamilien zum ersten mal im Jahr 2000 durch Lela Lähnemann auf, die im Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen bei der Berliner Senatsverwaltung tätig ist (Irle 2014, S. 29,30).

2. Rechtliche Situation von Regenbogenfamilien

Nachfolgend wird die rechtliche Situation von Regenbogenfamilien erläutert. Als Grundlage hierfür dient das Lebenspartnerschaftsgesetz (LPartG).

Eine Chance die sich für Regenbogenfamilien darbietet, ist das Lebenspartnerschaftsgesetz (LPartG). Dieses Gesetz wurde 2001 beschlossen und richtet sich an Paare die in einer eingetragene Lebenspartnerschaft (ELP) leben, welche umgangssprachlich auch als "Homo-Ehe" bezeichnet wird. In der ELP, haben Paare zwar gleiche Pflichten wie heterosexuelle Ehepaare, jedoch nicht die gleichen Rechte. Doch welche Bedeutung hat die Eintragung für Regenbogenfamilien? Welche Vorteile können gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern daraus ziehen und wo lassen sich Unterschiede im Vergleich zur Ehe feststellen?

Im § 11 LPartG wird das Verwandtschaftsverhältnis in Regenbogenfamilien geregelt. Dieser Paragraph besagt, dass die Partner gleichgeschlechtlicher Paare nach der Eintragung als Familienangehörige gelten, was bedeutet, dass ein Lebenspartner mit den Verwandten (also auch mit dessen Kindern) des anderen Partners verschwägert ist. Wenn der Fall besteht, dass für das Kind in einer ELP Sozialhilfe beansprucht wird, so kann nach § 16 des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG) vermutet werden, dass der verschwägte Elternteil, je nach Einkommen und Vermögen, für den Lebensunterhalt des Kindes aufkommt. Auch wenn die ELP wieder aufgehoben wird, so besteht weiterhin die Schwägerschaft zum Kind (vgl. Puttkamer 2001, S. 76).

§ 9 LPartG regelt die sorgerechtlichen Befugnisse des verschwägerten Elternteils. Bekommt ein Elternteil ein Kind oder bringt ein leibliches Kind mit in die ELP, so ist es dem nicht biologischen Elternteil (wird auch als sozialer Elternteil bezeichnet) möglich, das sogenannte "kleine Sorgerecht" zu erhalten. Das heißt, der Lebenspartner kann in Angelegenheiten des täglichen Lebens mitbestimmen. Um welche Angelegenheiten es sich dabei handelt, kann man im § 1687 Satz 3 Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) nachschlagen. Zusammengefasst handelt es sich um Situationen die sich im Alltag häufen, wie z.B. eine Unterschrift bei Zeugnissen oder Entschuldigungen (vgl. Puttkamer 2001, S. 76 f). Dieses „kleine Sorgerecht“ kann allerdings nur dann in Kraft treten, wenn der

biologische Elternteil vor der Eintragung das alleinige Sorgerecht hatte (vgl. Gerlach 2013, S. 212).

Für Großeltern und Geschwister gilt das Umgangsrecht nach § 1685 BGB (Bürgerliches Gesetzbuch), wenn das Wohl des Kindes gewährleistet ist. Ebenso steht dieses Umgangsrecht, Ehegatten oder früheren Ehegatten, sowie Lebenspartner oder früheren Lebenspartnern, die mit dem Kind längere Zeit in einer häuslichen Gemeinschaft gelebt haben, zu (vgl. Puttkamer 2001, S. 78).

Sollte der leibliche Elternteil sterben oder ihm das Sorgerecht entzogen werden, ist normalerweise der andere biologische Elternteil für die Sorge des Kindes zuständig. Lebte das Kind jedoch seit längerer Zeit bei einem leiblichen Elternteil und dessen/deren Lebenspartner_in, kann der Verbleib des Kindes bei dem/der Lebenspartner_in durch das Familiengericht angeordnet werden. Dies kann geschehen, solange durch den Wechsel zum anderen leiblichen Elternteil das Wohl des Kindes gefährdet würde (vgl. Puttkamer 2001, S. 79).

Durch einen Verweis auf das BGB wird die Unterhaltspflicht nach § 5 LPartG ergänzt. Hier heißt es, dass Lebenspartner einander zum angemessenen Unterhalt verpflichtet sind. Des Weiteren geht daraus hervor, dass der Lebenspartner zwar für den Unterhalt der Familie verpflichtet ist, jedoch nicht für das nicht-leibliche Kind. Auch nach Aufhebung der ELP kann der Partner zur Unterstützung des Lebensunterhaltes herangezogen werden, allerdings nicht wegen des Lebensunterhaltens des Kindes (vgl. Puttkamer 2001, S. 79).

Im Bezug auf das Erbrecht gibt es zwischen den sozialen Eltern und den Kindern keine Regelungen (vgl. Puttkamer 2001, S. 80). Stirbt der biologische Elternteil, so erhält der Lebenspartner neben den Verwandten erster Ordnung (des verstorbenen Elternteils), nur ein Viertel des gesetzlichen Erbes (vgl. Rupp 2010 S. 1).

Das Bundeserziehungsgeldgesetz (BERzGG) ist auch auf Lebenspartnerschaften anzuwenden. Der soziale Elternteil (nicht-biologischer Elternteil) hat demnach Anspruch auf Elternzeit, sofern er/sie mit dem Kind in einem Haushalt lebt und es selbst erziehen und betreuen möchte (vgl. §15 Abs. 1 Nr. 1b Bundeserziehungsgeldgesetz). Nach dem Bundeserziehungsgeldgesetz § 1 Absatz 3 Nr. 2, gilt ebenso der Anspruch auf Erziehungsgeld, wobei das Einkommen beider Lebenspartner berücksichtigt wird (vgl. Puttkamer 2001, S. 81).

Stephanie Gerlach spricht von einem großen Fortschritt für Regenbogenfamilien. Seit 2005 ist es möglich, dass der/die Lebenspartner_in in einer ELP als sozialer Elternteil das Kind adoptieren kann (vgl. Gerlach 2013, S. 135), vorausgesetzt der zweite leibliche Elternteil, falls vorhanden, stimmt zu (vgl. Gerlach 2013, S. 212). Nachdem die Stiefkindadoption beantragt wurde, steht den Familien ein langes und umfangreiches Verfahren bevor. Um das Wohl des Kindes zu gewährleisten, wird mit den zukünftigen Adoptionseltern mehrere Gespräche, als auch ein Hausbesuch durchgeführt. Dieses Verfahren kann sich bis auf 12 Monaten erstrecken (vgl. Gerlach 2013, S. 136).

Zur rechtlichen Situation von Regenbogenfamilien, äußert sich die Sozialpädagogin Frau Meier im Gespräch, auf die Frage wie die Situation für Regenbogenfamilien in Zukunft aussehen soll wie folgt. Sie wünsche sich, dass die Lebenspartnerschaft der Ehe gleichgestellt ist und somit die Rechte für Lebenspartnerschaften stark verbessert wären (vgl. Meier 2014, S. 44).

Weitere relevante rechtliche Hintergründe wie z.B. die Adoption von fremden Kindern, die Möglichkeit der Pflegeelternschaft, die Auslandsadoption sowie Hintergründe zur Insemination, werden im Punkt 3.1.2 angesprochen.

3. Chancen und Herausforderungen innerhalb der Familie

Dieser Abschnitt soll mögliche Schwierigkeiten aufzeigen, die sich bei der Familienplanung ergeben können. Diesbezüglich werden die Vielfalt an Familienformen, die Umsetzungsmöglichkeiten eine Familie zu gründen und Probleme die nach der Gründung entstehen können, aufgezeigt.

3.1 Familienplanung

Im ersten Unterpunkt werden sechs verschiedene Familienformen beschrieben. Des weiteren soll betrachtet werden, ob sich in der Vielfalt der Variationen Chancen und Herausforderungen für Familienmitglieder feststellen lassen.

3.1.1 Vielfalt der Familienformen

Zunächst stehen die werdenden Eltern vor der Herausforderung, welche Art von Familie für sie vorstellbar bzw. möglich ist. Es kann sich als Vorteil herausstellen, wenn sich Paare mit den bestehenden Möglichkeiten auseinander setzen, da es verschiedene Variationen gibt. Zudem können Missverständnisse innerhalb der Familie vermieden werden. Gerlach beschreibt sechs verschiedene Familienformen. Allerdings weist sie darauf hin, dass sich die Familienmodelle stets ändern und es dadurch zu komplexeren Familiennetzwerken kommen kann, wie im Folgenden beschrieben wird (vgl. Gerlach 2010, S. 70 f).

Eine mögliche Form ist die Queerfamily (vgl. Gerlach 2010, S. 70 f), welche auch als Kleeblattfamilie bezeichnet wird (vgl. Irle 2014, S.175). In einer Queerfamily gibt es mehr als zwei Elternteile, beispielsweise bekommen ein schwules und ein lesbisches Paar ein gemeinsames Kind (vgl. Gerlach 2010, S. 71ff). Die Zeugung des Kindes erfolgt dabei auf natürliche Weise oder durch künstliche Befruchtung (vgl. Jungbauer 2009, S. 86).

Aufgrund der größeren Anzahl an Beteiligten, erschwert sich das Treffen von Entscheidungen. Die Paare müssen sich im Vorfeld einig sein, wer das Kind austrägt, wer der Samenspender ist, wo das Kind größten Teils leben wird, wie der Kontakt gehandhabt wird, ob es Unterschiede zwischen den biologischen und den sozialen Elternteilen gibt und noch vieles mehr (vgl. Gerlach 2010, S. 71ff).

Im Gegensatz zur Queerfamily, in der beide Partner an der Familiengründung beteiligt sind, steht die Patchworkfamilie. Die gleichgeschlechtliche Patchworkfamilie ist derzeit die häufigste Regenbogenfamilienform in Deutschland. Meist entsteht diese Konstellation durch frühere heterosexuelle Beziehungen, in der es zu einem späten Bekennen der sexuellen Neigung (Coming-Out) kam. Oft werden die biologischen Eltern in Patchworkfamilien von ihren Kindern auch noch als solche wahrgenommen und der „neue“ Partner oder die „neue“ Partnerin werden zum Co-Vater oder zur Co-Mutter (vgl. Jungbauer 2009, S. 85 f).

Trennungen können immer zu einer großen Belastung führen. Zum einen für die neue Partnerschaft und zum anderen für die Kinder. Die Probleme einer Trennung von heterosexuellen Partnerschaften unterscheiden sich nicht von denen aus Regenbogenfamilien. Allerdings kommt hinzu, dass die Kinder ihre neu entstandene Patchworkfamilie als Regenbogenfamilie offen legen. Viele Kinder oder Jugendliche haben Angst vor Diskriminierung seitens ihres sozialen Umfeldes (vgl. Gerlach 2010, S.76ff). Auf diese Problematik wird im Punkt 4 näher eingegangen.

Bevor eine Patchworkfamilie entsteht, leben die meisten Väter oder Mütter, ob hetero – oder homosexuell, in einer alleinerziehenden Familie. Ein weiterer Grund zur Entstehung der alleinerziehenden Familie ist, dass der Kinderwunsch so groß war und er/sie sich den Traum vom Kind alleine erfüllt hat. Vielleicht fehlte bisweilen der/die passende Partner_in, oder diese Konstellation entstand durch den Tod eines Elternteils.

Ein Vorteil der alleinerziehenden Regenbogenfamilie ist, dass ein vergleichsweise geringerer Absprache - Aufwand besteht als bei einer Queerfamily. Für die meisten homosexuellen Paare ist diese Familienform jedoch nicht die optimale Lösung. Den Alltag und schwierige Zeiten alleine zu stemmen und auch schöne Momente nicht teilen zu können, kostet viel Kraft (vgl. Gerlach 2010, S. 106ff).

Noch komplexer als die Queerfamily ist die Queere Großfamilie, die auch als Erziehungsgemeinschaft bezeichnet wird. In dieser Form der Regenbogenfamilienvielfalt kann es durchaus vorkommen, dass ein Kind beispielsweise vier Mütter hat. Die beteiligten Elternteile in Erziehungsgemeinschaften bestehen häufig nicht aus Liebespaaren. Analog zu den Patchworkfamilien und den Queerfamilies muss hierbei der Alltag für das Kind gut strukturiert gestaltet werden, um dem Kind oder den Kindern ein sicheres Umfeld bieten zu können (vgl. Gerlach 2010, S. 86ff).

Eine weitere Familienform stellt die Transfamilie dar. In der Transfamilie bezeichnet sich mindestens ein Elternteil als transgender. Der Transmann beispielsweise, wurde als Frau geboren, fühlt sich aber als Mann und umgekehrt ebenso. Mit der sexuellen Orientierung steht das nicht zwangsläufig im Zusammenhang.

Die Herausforderung in der Transfamilie stellt die eigene Identitätsfindung des Transmenschen dar, der meist unter starkem Druck steht (vgl. Gerlach 2010, S. 93 f).

Die beschriebenen Familienmodelle bringen für die Beteiligten erkennbare positive Aspekte als auch Schwierigkeiten mit sich, die für die Familienmitglieder zu erheblichen Belastungen führen können.

Nun stehen die Paare oder Einzelpersonen vor der Herausforderung sich den Kinderwunsch zu erfüllen. Doch wie können gleichgeschlechtliche Paare den Traum von der eigenen Familie umsetzen?

3.1.2 Möglichkeiten zur Umsetzung des Kinderwunsches

Bei den Möglichkeiten der Umsetzung des Kinderwunsches stehen homosexuelle Paare erneut vor einer großen Herausforderung. Zunächst muss eine Lösung, der beide Partner zustimmen, gefunden werden (vgl. Gerlach 2010, S. 46).

Die Insemination (künstliche Befruchtung) ist eine Möglichkeit für Frauen schwanger zu werden. Diese Befruchtungsart kann sogar zuhause mit Hilfsmittel durchgeführt werden. Wenn lesbische Paare keinen passenden Spender in ihrem Bekannten- oder Freundeskreis finden, oder dies auch bewusst ausschließen, handelt es sich um eine heterologe oder donogene Insemination, bei der der Spendersamen von einem fremden Mann stammt (vgl. Gerlach 2010, S. 46).

Samenspenden können in Szenemagazinen oder Internetportalen erworben werden. Auf diesem Wege ist das Risiko groß, dass der gespendete Samen nicht untersucht wurde und der Spender möglicherweise krank, oder der Samen nicht zur Spende geeignet ist. Sicherer ist der Weg über die Samenbanken bzw. über Praxen und Kliniken, die Inseminationen durchführen. Die Befruchtung durch einen fremden Spender ist in Deutschland zwar legal, trotzdem entscheiden sich viele Paare für eine Befruchtung im Ausland z.B. in Dänemark. Ein Grund dafür ist der große Kostenaufwand. Ein weiterer Aspekt ist, dass nur wenige Ärzte künstliche Befruchtungen für homosexuelle Paare anbieten. Die rechtliche Lage ist in Deutschland momentan noch nicht geklärt. Mediziner können im Einzelfall für den Unterhaltsanspruch der Kinder geltend gemacht werden.

Bei der Insemination im Ausland ist sogar eine No-Spende möglich, das heißt der Spender ist und bleibt anonym. In Deutschland darf nur durch einen Yes-Spender gespendet werden, was bedeutet, dass die gezeugten Kinder mit dem 18. Lebensjahr Anspruch darauf haben, zu erfahren wer ihr biologischer Vater ist (vgl. Irle 2014, S. 66).

Nicht für alle Paare ist es wichtig ein eigenes Kind großzuziehen. Derzeit ist in Deutschland die Adoption eines fremden Kindes beider gleichgeschlechtlicher Partner noch nicht möglich. Es sei denn, nur ein Partner adoptiert das Kind (vgl. Irle 2014, S. 67). Am 22.05.2014 entschloss der Bundestag, dass Sukzessiv-Adoptionen künftig erlaubt sind, das heißt wenn ein Partner bereits ein Kind adoptiert hat, kann der Lebenspartner das Kind ebenfalls adoptieren (vgl. Deutscher Bundestag 2014, o. S.).

Hierbei ist allerdings zu erwähnen, dass zwei Elternteile und somit Ehepaare oder heterosexuelle Paare von Adoptionsstellen bevorzugt werden. Hinzu kommt, dass die Wartelisten länger sind, als es zu vermittelnde Kinder gibt (vgl. Irle 2014, S. 67 ff).

Eine Alternative zur Adoption in Deutschland stellt die Adoption im Ausland dar. Doch dieser Weg gestaltet sich nicht weniger kompliziert. Einigen Ländern, wie zum Beispiel die Ukraine, stehen nicht unter dem Haager Adoptionsübereinkommen. Dieses Übereinkommen wurde 1993 eingeführt um dem Kinderhandel entgegen zu wirken. Eine Adoption auf eigene Faust ist in solchen Staaten zwar nicht verboten, allerdings werden die Adoptiionseltern immer wieder Probleme mit Ämtern bekommen, wie beispielsweise beim Standes- oder Passamt sowie bei der Einreise nach Deutschland. Hinzu kommt dass die Adoption wie bereits erwähnt in Deutschland nicht anerkannt wäre. In Ländern wie Thailand, China und Indien ist eine selbstständige Adoption dagegen gar nicht möglich, diese Staaten unterzeichneten hingegen das Haager Adoptionsübereinkommen. Allerdings gibt es in Deutschland Adoptionsvermittlungsstellen bei Jugendämtern, oder auch Organisationen im Ausland, die durch die deutsche Bundeszentralstelle für Auslandsadoptionen anerkannt werden (vgl. Irle 2014, S. 67ff).

Des weiteren besteht die Möglichkeit ein Pflegekind aufzunehmen. Aufgrund der großen Zahl an zu vermittelnde Pflegekinder, ist die Chance für homosexuelle Paare viel größer sich den Kinderwunsch zu verwirklichen, als bei der Adoption (vgl. Irle 2014, S. 70). Allerdings kann es sogar mehrere Jahre dauern

bis ein Pflegekind in der Familie ankommt. Die Jugendämter suchen passende Familien für die Kinder und nicht passende Kinder für die Eltern. Daher ist es wichtig sich sicher zu sein, diese Herausforderung anzunehmen. Auch weil es oftmals lange dauert bis ein Kind aus der Herkunftsfamilie genommen wird, was bedeutet dass es durch die schwierigen Familienverhältnisse schlechte Erfahrungen mit sich bringt. Diese können Misshandlungen, Vernachlässigung, Freiheitsentzug, sexualisierte Gewalt oder auch eine psychische Erkrankung der Erziehungsberechtigten, sein (vgl. Gerlach 2010, S. 61 f).

Die möglichen Vorerfahrungen und die Sorge das Kind könnte wieder in die Herkunftsfamilie zurückgeführt werden, schreckt viele Paare ab, die Variante der Pflegefamilie zu wählen (vgl. Irle 2014, S. 70 f).

Allgemein steht das verheiratete Heteropaar bei Vermittlungen auch hier immer noch an erster Stelle (vgl. Gerlach 2010, S. 64). Dr. phil. Timo Andreas Käser interviewt in seiner Dissertation, zum Thema Regenbogenfamilien – Erziehung von Kindern für Lesben und Schwule, mehrere schwule und lesbische Paare mit Kindern. Ein schwules Paar bestätigt darin, dass heterosexuelle Paare bevorzugt werden. Als sie sich für eine Pflegeschafft entschieden, sollten sie verschiedene Kreuze setzen, mit welchen Vorerfahrungen oder Lebensumständen sie sich das Pflegekind vorstellen könnten, also was sie sich zutrauen und was nicht. Die üblichen Vorgespräche fanden statt und schnell wurde ihnen ein Kind vermittelt. Im Nachhinein erfuhren sie, dass für das Kind kein Heteropaar gefunden wurde (vgl. Kläser 2011, S. 241).

Doch Jugendämter werden immer offener gegenüber homosexuellen Paaren. In Einzelfällen kann es sogar von Vorteil sein, Kinder unter die Obhut von gleichgeschlechtlichen Paaren zu geben, wenn das Kind schlechte Erfahrungen mit einem Geschlecht gemacht hat (vgl. Gerlach 2010, S. 64).

Wie es scheint kostet es viel Kraft für homosexuelle Paare eine Familie zu gründen und wenn sie es geschafft haben, stehen sie bereits vor der nächsten Herausforderung.

3.2 Familien Coming-out

Im Allgemeinen spricht man von einem Coming-out, wenn sich lesbische, schwule oder bisexuelle Menschen entscheiden, von ihrer Homo- oder Bisexualität, zu sprechen. Es kann zwischen einem „inneren“ und einem „äußeren“ Coming-out unterschieden werden. Das „innere“ Coming-out bedeutet, dass die Person seine Homo- oder Bisexualität akzeptiert hat, während von einem „äußeren“ Coming-out zu sprechen ist, wenn die Person ihre Homo- bzw. Bisexualität anderen Menschen mitteilt oder diese anderen Menschen zeigt (vgl. Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen 2004, S. 24).

Um den Begriff des Coming-outs auf das Coming-out von Regenbogenfamilien zu übertragen, kann davon ausgegangen werden, dass beim innere Coming-out das Treffen der Entscheidung zur Familiengründung gemeint ist. Während das „Coming-out immer und überall“ (Gerlach 2010, S.137), das Bekanntgeben im näheren sozialen Umfeld ist.

Das „Coming-out – immer und überall“ (Gerlach 2010, S.137) kann sehr anstrengend sein. Es gibt immer wieder Situationen in denen Regenbogenfamilien vor der Entscheidung stehen, ob sie ihre Familienform preisgeben oder nicht. Trotzdem ist es maßgeblich dieses Familienmodell zu thematisieren. In Vereinen, Kindergärten oder Schulen haben Fachkräfte meist wenig Erfahrung mit Regenbogenfamilien. Um mehr Offenheit zu schaffen ist es wichtig, dass Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern selbst transparent mit ihrer Familiensituation umgehen. Vor allem gegenüber den Kindern ist dieser selbstverständliche Umgang wichtig, denn auch sie kommen immer wieder in die Situation eines Coming-outes (vgl. Gerlach 2010, S. 137 ff).

Wenn Regenbogenkinder klein sind, stehen die Eltern noch in der Verantwortung, anderen über ihre Familienform in Kenntnis zu setzen. Werden sie älter, so entscheiden sie selbst ob sie ihren Freunden davon erzählen oder nicht. Die

Reaktionen können sehr unterschiedlich ausfallen. Einerseits ist es möglich, dass die Peergroup (Gruppe von Gleichaltrigen) das Regenbogenkind so akzeptiert. Andererseits kann es durch die besondere Familienkonstellation gegenüber anderen Kindern auffallen und dadurch gehänselt oder sogar gemobbt werden (vgl. Gerlach 2010, S. 297ff).

Dieser Abschnitt beschäftigte sich mit dem Coming-out von Regenbogenfamilien und Regenbogenkinder. Dabei kommen die Nachteile wie Angst vor negativen Reaktionen des sozialen Umfeldes oder Diskriminierung deutlich zum Vorschein.

4. Diskriminierungsebenen und Regenbogenfamilien

„Diskriminierung ist, wenn eine Person oder eine Gruppe von Personen ohne sachlich gerechtfertigten Grund anders behandelt wird als andere.“ (Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein—Westfalen 2004, S. 25).

Im Alltag von Regenbogenfamilien gibt es verschiedene Bereiche in denen sie von Diskriminierung betroffen sind. Diese kann auf ganz unterschiedlichen Ebenen statt finden. In der Ausarbeitung zu dem Projekt „Fair in der Kita“ von Fritzsche und Schuster werden drei Diskriminierungsebenen unterschieden. Sie differenzieren darin die individuelle, die institutionell-strukturelle und die ideologische Ebene (Fritzsche/Schuster o. J., S. 8 ff).

Nachfolgend wird die Bedeutung der Differenzierung erörtert sowie Beispiele der Diskriminierungsebenen in Bezug auf Regenbogenfamilien aufgezeigt.

4.1 Individuelle Ebene

Sexuelle Belästigung, Mobbing, bewusstes Ignorieren oder Beleidigungen werden als Diskriminierung auf individueller Ebene bezeichnet. Demzufolge die Benachteiligung die sich aufgrund des Handelns von Einzelpersonen auf persönlicher Ebene ergeben (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 8 f). Wie unter dem Punkt 3.2 bereits angedeutet, finden Hänseleien unter gleichaltrigen Kindern statt. Die alltägliche Sprache ist ein Beispiel für individuelle Diskriminierung (vgl. Irle 2014, S. 55), die besonders im Jugendalter von Bedeutung ist.

Die Humbolt Universität Berlin hat 2011 und 2012 Daten von der sechsten und neunten Jahrgangsstufe erhoben, mit denen sie überprüfen konnten, welche homophoben Schimpfwörter im Wortschatz der untersuchten Kinder und Jugendlichen enthalten sind. 62 Prozent der Sechstklässler und 54 Prozent der Neuntklässler benutzen die Wörter "Schwuchtel" sowie "schwul". Ebenso ist das Schimpfwort "Lesbe" verbreitet, welches für 40 Prozent der Sechstklässler und 22 Prozent der Neuntklässler gängig ist. In Umfragen von Lehrern und Schulleitern, in allen Schulrichtungen, geben die Befragten an, dass das Wort "schwul" als Schimpfwort an oberster Stelle steht (vgl. Irle 2014, S. 55 f).

Eine Studie, die 2009 durch das Bundesjustizministerium (BMJ-Studie) durchgeführt wurde besagt, dass weniger als die Hälfte der Kinder, die in eingetragenen Lebenspartnerschaften aufwachsen, individuell diskriminiert wurden (vgl. Jansen/Bruns/Greib u. a. 2014, S. 173). Bei den genannten Diskriminierungen handelt es sich größtenteils um „Hänseleien“ in Schulen, die laut der Studie keinen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder haben, auch wenn sie Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt waren. Forscherinnen besagen, dass sich dies auf die sichere Bindung zu den Müttern und Vätern zurückführen lässt (vgl. Jansen/Bruns/Greib u. a. 2014, S. 173).

Irle stellt diese Ergebnisse allerdings in Frage und bezeichnet die Aussagen als beschwichtigt. Immerhin geben 46 Prozent der Befragten Mädchen und Jungen an, dass sie diskriminiert werden bzw. wurden. Diese Zahl ist nach Irle nicht zu unterschätzen (vgl. Irle 2014, S. 55f).

4.2 Institutionell-strukturelle Ebene

In diesem Abschnitt werden die Regeln und Wertvorstellungen von Religionsgemeinschaften als mögliches Beispiel für die institutionell-strukturelle Ebene eingeordnet.

Die institutionell-strukturelle Ebene, auch die unsichtbare Barriere genannt, ist nicht immer Resultat von individueller Diskriminierung. Diese Ebene umfasst Benachteiligungen durch traditionelle Normen, administrative oder gesetzliche Regelungen. Zudem können durch Routinen in Organisationen und sozialen Institutionen Benachteiligungen für bestimmte Menschengruppen entstehen. (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 8 f).

Im Jahr 2011 wurde einer Erzieherin aus Neu-Ulm von ihrem Arbeitgeber, der katholischen Kirche, aufgrund ihrer sexuellen Orientierung gekündigt. Nachdem sie ihren Sohn zur Welt gebracht hatte, reichte sie den Antrag auf Erziehungsurlaub ein und brach ihr jahrelanges Schweigen in einer ELP zu leben. Die Kirche rechtfertigte die Kündigung damit, dass die Erzieherin gegen die Grundordnung der Kirche verstoßen hatte. Diese Religionsgemeinschaft habe das Recht, Mitarbeiter zu kündigen, wenn sie gegen die Glaubens- und Wertvorstellung handeln. Anschließend wurde die Kündigung gerichtlich geprüft und aufgehoben, da sich die Frau im Erziehungsurlaub befand. Allerdings befürchtet die Erzieherin trotzdem, nicht weiterhin in dieser Kindertagesstätte arbeiten zu können (vgl. Süddeutsche.de 2012, S. 1 f).

Im Christentum gibt es Unterschiede im Bezug auf die Akzeptanz gegenüber Homosexualität. In der katholischen Kirche gilt das Ausleben von homosexuellen Handlungen als Sünde (vgl. Gerlach 2010, S. 142). Der derzeitige Papst Franziskus äußerte allerdings, dass Homosexuelle sehr wohl in der Kirche willkommen sind und sein sollten (vgl. Irle 2014, S. 107).

„Wenn jemand homosexuell ist und guten Willens nach Gott sucht, wer bin ich, darüber zu urteilen? (...) In Buenos Aires habe ich Briefe von homosexuellen Personen erhalten, die >soziale Wunden< sind, denn sie fühlten sich immer von der Kirche verurteilt. Aber das will die Kirche nicht (...) Die Religion hat das Recht, die eigene Überzeugung im Dienst am Menschen auszudrücken, aber Gott hat sie in der Schöpfung frei gemacht: Es darf keine spirituelle Einmischung in das persönliche Leben geben“ (Papst Franziskus 2013, o. S.; zit. nach Irle 2014, S. 107).

Vielleicht verändert diese Stellung des amtierenden Papstes die Situation für homosexuelle Paare in katholischen Gemeinschaften. Aber welche Bedeutung hat dies für Regenbogenfamilien?

Grundsätzlich gilt immer noch, dass verheiratete Hetero-Familien bevorzugt behandelt werden. In einer weiteren Äußerung des Papstes 2013 erwähnt er, dass es in Ordnung sei, wenn gleichgeschlechtliche Paare sich lieben, denn das hat keine Auswirkungen auf Dritte. Sollte sich dieses Paar jedoch verheiraten und Kinder bekommen, seien diese Betroffene. Ein Kind braucht Vater und Mutter, um seine eigene Identität entwickeln zu können (vgl. Irle 2014, S. 110).

Neben der Institution der katholischen Kirche wird hier bei der institutionell-strukturellen Ebene auch auf Punkt 2 verwiesen. Darin wird dargestellt, dass gleichgeschlechtliche Paare zudem durch die gesetzlichen Regelungen gegenüber heterosexuellen Paaren benachteiligt sind.

4.3 Ideologische Ebene

Auf der ideologischen Ebene äußern sich Diskriminierungen in den Norm- und Wertvorstellungen, welche die Gesellschaft vorgibt. Welche Stellung bezieht die Wissenschaft? Wie wird was in den Medien und der Werbung dargestellt? Welche Informationen liefert die Literatur? Wie werden Themen oder Menschengruppen in politischen Grundsatzreden bewertet oder welche Meinung haben die Menschen im direkten Umfeld. Hier wird festgelegt wer an der gesellschaftlichen Spitze steht, wer oder was "normal" ist, wer dazu gehört und wer nicht.

Diskriminierung äußert sich auf dieser Ebene in Form von abwertenden oder herabsetzenden Äußerungen, aber auch durch einseitige oder mangelnde Darstellung von gesellschaftlicher Vielfalt, wie beispielsweise das Weglassen oder Ignorieren von bestimmten Positionen oder Lebensformen in der Öffentlichkeit (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 9).

Die Spannbreite der öffentlichen Meinung hinsichtlich Regenbogenfamilien ist groß. Beginnend bei Menschen, die selbst Regenbogenfamilien im näheren Umfeld haben und befürworten, über diejenigen, die diese Familienart nicht kennen und grundsätzlich ablehnen (vgl. Irle 2014, S. 83 f). Wenn Personen von ihrer eigenen Sozialisation ausgehen und sich mit dem Thema bisher nicht auseinandergesetzt haben können Vorurteile wie beispielsweise, dass Kinder von gleichgeschlechtlichen Paaren selbst homosexuell werden würden, diese Lebensform nicht normal wäre, diese Paare keine Kinder erziehen könnten sowie, dass Regenbogenkinder verhalten sind, entstehen (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 48).

Im Bezug auf die Mediendarstellung erzählt Meier, dass sie es allgemein befürwortet Regenbogenfamilien präsenter werden zu lassen. Der Fernsehsender RTL (Radio Television Luxemburg) begleitet Familien vor, während und nach der Geburt in einem seiner Sendeformate. Darunter fiel auch

eine Ausstrahlung, die eine Regenbogenfamilie begleitete. Nach der Geburt des Regenbogenkindes kam es zwischen den Partner zu Beziehungsproblemen. Daraufhin wollte RTL ein Beratungsgespräch mit Frau Meier und dem frischen Elternpaar filmen. Diese Bitte schlug Frau Meier jedoch ohne nachzudenken ab, denn hier gäbe es ihrer Meinung nach Grenzen. Zudem könne nicht sichergestellt werden wie die Situation letztlich dargestellt wird und welche Auswirkungen diese Darstellung haben könnte (vgl. Meier 2014, S. 42).

Die individuelle, institutionelle und ideologische Ebenen der Diskriminierung existieren jedoch nicht unabhängig voneinander. Sie müssen im Zusammenhang gesehen werden, da sie sich gegenseitig bedingen (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 10). Dieses Zusammenspiel kann durch das Beispiel der gekündigten Erzieherin, welches im Punkt 4.1 angesprochen wurde, verdeutlicht werden.

Die Erzieherin wurde von den Strukturen der Kirche auf institutioneller-struktureller Ebene diskriminiert. Gleichzeitig fand die Diskriminierung auf individueller Ebene statt, da das Handeln des Vorgesetzten, der ebenfalls die Lebensform der Erzieherin ablehnt, die Kündigung ausgesprochen hat. Dass die Lebensform schlecht für das Kind, oder mit weiteren Vorurteilen behaftet sei, wird auf der ideologischen Ebene durch Medien, Literatur oder durch Kollegen festgelegt.

Doch was sagt die Wissenschaft wirklich zu einigen Vorurteilen die in diesem Punkt genannt wurden? Können sie bestätigt oder gar widerlegt werden?

5. Welche Forschungsergebnisse herrschen derzeit vor?

Dieser Abschnitt soll einen kleinen Einblick gewährleisten, wie sich Wissenschaftler zur Thematik äußern. Dabei wird sich auf Ergebnisse von Studien, so wie auf Äußerungen von Psychoanalytiker und Bindungsforscher konzentriert.

5.1 Vorteile für Regenbogenkinder

Das Bundesjustizministerium beschloss 2006, die erste deutsche Studie über die „Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften“ (BMJ-Studie) in Auftrag zu geben (vgl. Jansen/Bruns/ Greib u. a. 2014, S.143). Bundesweit wurden 1059 Eltern befragt, wovon 866 in einer ELP leben. Die Befragten bezogen sich dabei auf 639 Kinder (vgl. Gerlach 2010, S. 357 f). Zum Zeitpunkt der Durchführung lebten 30 % aller Kinder in einer ELP (vgl. Jansen/Bruns/Greib u. a. 2014, S.143). Neben der Befragung der Eltern, wurden 119 Kinder im Rahmen einer psychologischen Teilstudie, interviewt. Die befragten Regenbogenkinder waren mindestens 10 Jahre alt und lebten in einer ELP oder stammen aus früheren Hetero-Familien (vgl. Gerlach 2010, S. 359).

Ein Ergebnis der BMJ-Studie ist, dass Kinder die in Regenbogenfamilien aufwachsen sich ebenso gut entwickeln, wie Kinder die in einer anderen Familienform aufwachsen (vgl. Jansen/Bruns/Greib u. a. 2014, S. 147). Zudem lösen sie altersspezifische Aufgaben genauso gut, wie Kinder aus heterogenen Familien. Teilweise schneiden Regenbogenkinder im Vergleich besser ab als Kinder aus anderen Familien. Aufgrund von einer starken Bindung und Unterstützung durch die Eltern, sollten Regenbogenkinder die Diskriminierungserfahrungen durch Gleichaltrige erlebt haben, gut gewappnet sein (vgl. Gerlach 2013, S. 213).

In der weltweit größten und aktuellsten Studie aus Australien, die Study of Child Health in Same – Sex Families (ACHESS), wurden ähnliche Ergebnisse wie in

der BJM-Studie erzielt. 500 Kinder aus Regenbogenkonstellationen wurden von Experten der Melbourne-Universität untersucht. Sie bewerteten deren Selbstbewusstsein, den familiären Zusammenhalt und die emotionale Stabilität, ebenfalls sehr positiv. Zudem erreichten Regenbogenkinder auch hier im Gegensatz zu gleichaltrigen Kindern aus heterogenen Familien, bessere Ergebnisse. Studien aus den USA fanden heraus, dass gleichgeschlechtlichen Eltern ihre Kinder zu mehr Toleranz und Offenheit gegenüber „Andersdenkern“ erziehen, daher seien sie vorurteilsfreier und sozial kompetenter (vgl. Irle 2014, S. 144 ff).

Auf die Frage: „Was haben Regenbogenfamilien anderen Familienformen voraus?“, antwortete Meier: „Es sind 100 % Wunschkinder, die in Regenbogenfamilien geboren werden.“ (Meier 2014, S. 42).

5.2. Psychoanalytische Sichtweisen

Zwar gilt Homosexualität in der Psychoanalyse nicht mehr als Krankheit, allerdings sind Psychoanalytiker immer noch der Ansicht, dass zwei Geschlechter die Entwicklung der Kinder fördert (vgl. Irle 2014, S. 167). Laut Freund ist es für die Entwicklung eines eigenen Werte- und Regelsystems relevant, die Möglichkeit zu haben, den Ödipus-Konflikt zu erfahren (vgl. Irle 2014, S. 167 f).

„Der Ödipus-Konflikt bezeichnet in der Psychoanalyse die Liebes- und Hassempfindungen, die ein Kind im 4. und 5. Lebensjahr gegenüber seinen Eltern hat. Er äußert sich in der Regel als Liebeswunsch dem andersgeschlechtlichen und gleichzeitig als Todeswunsch dem gleichgeschlechtlichen Elternteil gegenüber“ (Hobmair 2002, S. 122).

Mit dem Alter von etwa vier Jahren, ist meist die Denkentwicklung soweit fortgeschritten, sodass das Kind über die Fähigkeit der Empathie (Einfühlungsvermögen) verfügt. In einer Dreieckskonstellation, die auch als Triade bezeichnet wird, soll das Kind durch Konflikte, wie Eifersucht und das Gefühl des Ausgeschlos-

senseins, eigene Lernerfahrungen machen und Problemlösungen entwickeln. Dadurch soll sich das eigene Werte- und Regensystem entwickeln.

Den Ergebnissen der BMJ-Studie stehen Psychoanalytiker kritisch gegenüber. Die Studie basiert auf Fragebögen und Tests, die überwiegend nur sehr oberflächlich erhoben wurden. Um die Identitätsentwicklung einschätzen zu können, bedarf es noch an intensiver klinischer und therapeutischer Untersuchungen. Kindern die direkt in Regenbogenfamilien hinein geboren werden, und nicht aus einer vorigen heterosexuellen Beziehung stammen, werden als neue Regenbogen-Generation bezeichnet und wurden daher noch wenig untersucht (vgl. Irle 2014, S. 167 f).

Die Psychoanalytikerin Leuzinger-Bohleber vermutet, dass es durchaus Unterschiede gibt, wenn ein Kleinkind bzw. Säugling in den ersten Beziehungserfahrungen nur mit einem Geschlecht konfrontiert ist. Sie verweist auf die Ergebnisse einer empirischen Säuglingsforschung, nach der sich die Basis für die Geschlechtsidentität sehr früh entwickelt. Die Analytikerin findet es plausibel, dass Kinder zu gleichgeschlechtlichen Eltern ebenso sicher gebunden sein können, wie Kinder zu heterosexuellen Eltern. Trotzdem prognostiziert sie Auswirkung auf die Identitätsentwicklung aufgrund der existierenden unbewusste Körperfantasien, die typisch männlich oder typisch weiblich sind. Diese lassen sich an der Biologie festmachen und haben Auswirkungen auf die seelische Entwicklung der Kinder.

Die Annahme von Leuzinger-Bohleber entstand unter anderem durch eine langjährige Erfahrung als Therapeutin. Ihr Spezialgebiet ist die psychogene Sterilität, eine seelisch bedingte Fruchtbarkeitsstörung. Nach der Interpretation von Leuzinger-Bohleber, gibt es einen Zusammenhang zwischen Frauen, die an seelisch bedingten Fruchtbarkeitsstörungen leiden und deren eigenen negativen Erfahrungen nach der Geburt. Es stellte sich heraus, dass fast alle Mütter ihrer Patientinnen unter Depressionen nach der Geburt litten. Durch diese unbewussten Erfahrungen würden bei diesen Frauen, existenzielle Ängste ausgelöst (vgl. Irle 2014, S. 167 ff).

5.3 Bindungsforschung

Der schweizer Kinderarzt Remo H. Largo sieht dagegen für Kinder in Regenbogenfamilien einen großen Vorteil. Die Zeiten in der die meisten Kinder in Großfamilien aufwachsen sind vorbei. Im Punkt 3.1.1 wurde bereits beschrieben, dass es durchaus möglich ist, dass ein Regenbogenkind nicht nur eine Mutter bzw. Vater haben kann. Das Kind hat dadurch mehrere Bezugspersonen, mehr Stabilität und kann somit diverse unterschiedliche Erfahrungen für seine eigene Sozialisation sammeln. Voraussetzung ist dabei allerdings immer die sichere Bindung. Largo beschäftigt sich seit Jahrzehnten damit, welche Indikatoren zu einer positiven Kindesentwicklung beitragen. Für ihn ist vor allem die Bindung zu den Eltern und deren Beziehung untereinander wichtig. Entscheidend ist, dass das Kind sich geborgen fühlt (vgl. Irle 2014, S. 153 ff).

Auch die Relevanz der Geschlechter zweifelt er an. Durch die Emanzipation der Frau und das immer schwächer werdende Patriarchat des Mannes (vgl. Irle 2014, S. 155), bei dem das männliche Oberhaupt eine bevorzugte Stellung einnimmt (vgl. Spektrum der Wissenschaft o. J, o. S.), gibt es heute fast keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Es ist sowohl möglich, dass ein Mann mütterlicher als eine Mutter ist und umgekehrt ebenso. Zudem ist er der Meinung, dass männliches und weibliches Verhalten angeboren ist. Dabei verweist der Kinderarzt auf Studien, die sich mit dem Verhalten von zwei- bis fünfjährigen Jungen beschäftigen, die ausschließlich bei ihrer Mutter aufwachsen und Mädchen bei ihrem Vater. Diese Studien kamen zu dem Ergebnis, dass es keine Unterschiede im geschlechtsspezifischen Verhalten zu Kindern gibt, die in Familien mit Eltern beider Geschlechter aufwachsen (vgl. Irle 2014, S. 155).

Dieser Ansicht ist auch der Bindungsexperte und Kinder- und Jugendpsychiater Karl Heinz Brisch. Kinder orientieren sich nicht nur an ihren Eltern sondern auch an ihrem Umfeld beispielsweise an Erzieher_innen und Lehrer_innen. Gegenüber Kritikern von Regenbogenfamilien stellt er die traditionelle Familienform in Frage. Häufig sei es so, dass Männer durch ihren Beruf stark eingebunden sind, wo durch die Mutter teilweise zur alleinerziehenden Person wird. Außer-

dem ist er neben vielen anderen Wissenschaftlern der Meinung, dass sich gerade schwule und lesbische Eltern bemühen, den Kontakt zum Gegengeschlecht, im Freundes- oder Familienkreis, zu knüpfen (vgl. Irle 2014, S. 159 f).

6. Umgang in der Kita

Meier ist der Ansicht, dass Regenbogenfamilien nicht mehr als Randgruppe angesehen werden, sondern als Familienform wie jede der anderen vielfältigen Familienformen die es derzeit gibt (vgl. Meier 2014, S. 44).

Im Folgenden wird darauf eingegangen, welche Möglichkeiten bestehen, Regenbogenfamilien im Kindergartenalltag zu begleiten.

6.1 Notwendigkeit der Thematisierung im Kindergarten

Unsere Gesellschaft wird allgemein immer vielfältiger. Menschen mit Behinderung nehmen mehr und mehr am öffentlichen Leben teil, die Vielfalt der Sprachen wächst und es gibt immer unterschiedlichere Familien- und Lebensformen. Diese Vielfalt spiegelt sich auch in Einrichtungen wie, Kindergarten, Hort und Schulen, wieder. Mädchen und Jungen haben hier die Möglichkeit diese Unterschiede kennen zu lernen. Bildungsprozesse und die Entwicklung von Kindern werden durch Ausgrenzung und Benachteiligung gehemmt. Daher ist es erforderlich, dass Pädagogen_innen eingreifen, wenn sie erkennen, dass Kinder diskriminiert werden (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 1).

Gerade weil unsere Gesellschaft immer „Bunter“ wird, ist es wichtig diese in der Kita zu thematisieren. Kinder beobachten ihre Umwelt aufmerksam und demzufolge können sie Stereotypen und Vorurteile aus ihrem Umfeld schnell annehmen (vgl. Wagner 2001, S. 1).

„Meike will nicht neben Joshua sitzen und sagt: „Der ist schwarz!“ Timo und Haldun finden, Frauen können keine Piraten sein und werfen die Frauen-Figuren vom Spiel-Piratenschiff. Jasmin und Lenart lassen Mariam nicht mit hüpfen: „liii, du bist fett!““ (Wagner 2001, S. 1)

Solche Beobachtungen entstanden im Rahmen des Projektes KINDERWELTEN aus Berlin. Durch dieses Projekt sollte die interkulturelle Arbeit in Kindertagesstätten überdacht und verändert werden. Grundlage dessen war die vorurteilsbewusste Erziehung, dem Anti-Bias-Approach aus Kalifornien, den Louise Derman-Sparks mit entwickelte. Dieser Ansatz beschäftigt sich vor allem mit dem Vorhandensein von Vorurteilen und Stereotypen im Kindergartenalltag sowie den oftmals unreflektierten Normalvorstellungen, dem Umgang mit Unterschieden als auch mit unbeachteten Ausgrenzungsprozessen (vgl. Wagner 2001, S. 1).

Um einen adäquaten und zeitgemäßen Umgang mit Regenbogenfamilien gewährleisten zu können und eventuelle eigene Vorurteile nicht bewusst an die Kinder weiter zu geben, ist es für Fachkräfte wichtig sich mit dieser Familienform auseinander zu setzen (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 47), denn wie bereits unter Punkt 3.2 erwähnt, haben wenig Pädagogen_innen Erfahrungen mit Regenbogenfamilien (vgl. Gerlach 2010, S. 137ff).

Des weiteren sollte hier nochmals die Zurückhaltung mancher Eltern im Bezug auf das Coming-out immer und über all hingewiesen werden. Gegenüber Regenbogenfamilien sollte signalisiert werden willkommen zu sein (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 47). Wie Fachkräfte ein Selbstverständnis gegenüber Regenbogenfamilien äußern können, wird nachfolgend aufgezeigt.

6.2 Fachkompetenter Umgang im Kita – Alltag

Damit sich Kinder und Eltern im Kindergarten wohlfühlen ist es wichtig als Erzieher_in ihnen das zu signalisieren (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 47). Doch wie können Pädagogen_innen im Kita Alltag das Gefühl vermitteln, dass Regenbogenfamilien in der Einrichtung Selbstverständlich sind?

Der LSVD (Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e.V.) hat sich in einem Beratungsführer für lesbische Mütter, schwule Väter und familienbezogenen Fachkräfte mit dieser Frage beschäftigt. Zwar richten sich diese Tipps zum größten Teil an Pädagogen_innen in Schulen, jedoch lassen sich einige auch in der Kita umsetzen.

Ebenso haben sich Inhalte dazu aus dem Projekt „Fair in der Kita“ vom Antidiskriminierungsbüro Sachsen ergeben. „Fair in der Kita“ beschäftigte sich mit dem Thema „Antidiskriminierungspädagogik für Erzieher_innen.“ Im August 2007 startete das Projekt und wurde über drei Jahre vom Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“, so wie vom Landesprogramm „Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz“ gefördert. Durch diese Förderung konnten Fortbildungen entwickelt, erprobt und durchgeführt werden (vgl. <http://www.fair-in-der-kita.de/>). Im Rahmen des Projektes entstand eine Broschüre, in der sich ein Kapitel mit dem Thema Regenbogenfamilien, den Grundlagen dieser Familienform, sowie mit Tipps im Umgang mit schwulen und lesbischen Eltern und deren Kinder, beschäftigt (Fritzsche/Schuster o. J. S.1 ff).

Im Folgenden werden Möglichkeiten zum Umgang der Fachkräfte, die sich auch in der Kita umsetzen lassen, aufgeführt:

- In den Lehr- und Ausbildungsplänen ist es noch nicht selbstverständlich, dass die Regenbogenfamilie als Familienform thematisiert wird (vgl. Gerlach 2010, S. 136). Daher ist es wichtig, bei Unsicherheiten, die

Eltern und Kinder direkt anzusprechen (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 50).

- Zu vermeiden ist, dass Kinder vor der Gruppe bloß gestellt und quasi „zwangs-geoutet“ werden. Eltern und Kinder sollen selbst entscheiden, wem gegenüber und wann sie ihre Familienform offen legen.
- Selbst durch den eigenen Sprachgebrauch können Regenbogenkinder gestärkt werden. Die Bezeichnungen wie Kinder ihre Mütter oder Väter nennen, z.B. eine Mutter ist die Mama und die andere Mutter wird Mami genannt, soll von den Erzieher_innen akzeptiert und aufgegriffen werden (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 50).
- Wie bereits erwähnt geben gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern nicht immer sofort preis, dass sie eine Regenbogenfamilie sind (vgl. Gerlach 2010, S. 137). Daher sollten Erzieher_innen nicht davon ausgehen, dass jedes Kind Mutter und Vater hat. Elternbriefe sollten nicht mit „Liebe Mütter und Väter“ beginnen sondern die Anrede mit „Liebe Eltern“ gewählt werden (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 50). Bei Elternbriefen, die unterschrieben werden müssen, können Schwellen reduziert werden, indem nicht Mutter und Vater unterschreiben, sondern die Erziehungsberechtigten (vgl. Jansen/Bruns/Greib u. a. 2014, S. 199).
- Sind Pädagogen_innen dennoch im Umgang mit Regenbogenfamilien unsicher, können Angebote in Form von Fortbildungen wahrgenommen werden (vgl. Fritzsche/Schuster, S. 50). Hierbei kann die eigene Einstellung gegenüber lesbischen und schwulen Eltern reflektiert und eventuelle Vorurteile überdacht werden (vgl. Jansen/Bruns/Greib u. a. 2014, S. 199).
- Tatsächlich gibt es nicht nur in der Schule sondern auch in der Kita Situationen, in denen gerade ältere Kinder mit dem Schimpfwort „schwule Sau“ hantieren. Oft werden Ausdrücke in der Kita verboten oder ignoriert. Wichtig wäre allerdings, dass Erzieher_innen in solchen Situationen eingreifen. Die meisten Kinder wissen nicht was dieses Schimpfwort bedeutet. Werden derartige Ausdrücke ignoriert bzw. ohne Erklärung verboten,

machen Regenbogenkinder die Erfahrung, dass schwul oder lesbisch etwas schlechtes ist, wobei sie mit diesen Begriffen aufwachsen und dazu keine negativen Assoziationen haben (vgl. Gerlach 2013, S. 218).

Als einen relevanten Ansatz, wie Regenbogenfamilien in der Kita unterstützt werden können, erwähnt Meier, dass die Aufklärung durch die Erzieher_innen am wichtigsten sei (vgl. Meier 2014, S. 43).

6.3 Resilienz der Kinder stärken

Mit dem Wissen, dass Kinder häufig in Schulen (siehe Punkt 4.1.1) oder sogar in der Kita mit Diskriminierung zu kämpfen haben, stellt sich des Weiteren die Frage, wie Kinder in ihrer Entwicklung gestärkt werden können, um mit Diskriminierungserfahrungen bestmöglich um zu gehen.

Ein Begriff der immer wieder auftaucht, ist der der Resilienz (vgl. Gabriel 2011, S. 1240). Definiert wird dieser als Widerstandskraft gegenüber psychologischen, psychosozialen und biologischen Entwicklungsrisiken. Verfügt ein Kind über Resilienz, so ist es in der Lage psychisch gesund zu bleiben (vgl. Richter-Kornweitz, 2012, S. 126).

In der Resilienzforschung werden drei Kategorien benannt, die Kinder zu einer resilienten Persönlichkeit heranwachsen lassen. Dabei handelt es sich um persönliche Merkmale, schützende Faktoren in und außerhalb der Familie. Unter persönlichen Merkmalen versteht man z.B., dass das Kind ein hohes Maß an Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen besitzt und über ein sicheres Bindungsverhalten zu einem Familienmitglied verfügt. Des Weiteren sollte es konfliktfähig und emphatisch sein können.

Schützende Faktoren innerhalb der Familie sind z.B. eine verlässliche Bezugsperson. Diese sollten ihre Kinder dahingehend erziehen, Verantwortung übernehmen zu können. Für Kinder ist wichtig, dass ihnen beigebracht wird, Gefühle ausdrücken zu können.

Außerhalb der Familie brauchen Kinder stabile Freundschaften und erwachsene Personen, die neben den Eltern unterstützend handeln, z.B. Erzieher_innen und Lehrer_innen. Für Pädagogen_innen in der Kita ist es wichtig, den Kindern in der Einrichtung mit angemessenen Leistungsanforderungen und gerechten Regeln gegenüber zu treten. Außerdem sollten ihnen auch hier die Möglichkeit der Verantwortungsübernahme dargeboten werden (vgl. Jansen/Bruns/Greib u. a. 2014, S. 189).

Zusammengefasst sollten Fachkräfte in der Kita, das Ziel zur Entwicklung von Basiskompetenzen nicht aus den Augen verlieren. Diese Basiskompetenzen sind unter anderem das Gefühl von Selbstwirksamkeit, die Entwicklung von Selbstvertrauen und Kompetenzen der Selbstregulation (vgl. Richter-Kornweitz 2012, S. 126).

Im Folgenden werden zwei kurze Ideen aufgezeigt, wie im Kindergartenalltag diese Basiskompetenzen und somit auch die Resilienz der Kinder gestärkt werden kann. Bei diesen Beispielen handelt es sich um eigene Praxiserfahrung.

Kinder sehnen sich nach Halt und Stabilität. Durch Routinen und Ritualen erfahren Kinder Sicherheit. Gerade wenn Kinder sich in stressreichen Situationen befinden, stellen Rituale und Routinen einen stabilisierenden Faktor dar (vgl. Jansen/Bruns/Greib u. a. 2014, S. 187).

z.B. könnte der sogenannte Morgenkreis ein Ritual für die Kinder darstellen. Er findet immer zur selben Zeit statt, z.B. nach dem gemeinsamen Frühstück. Selbst der Morgenkreis kann mit einem Ritual beginnen. Alle Kinder sitzen am Tisch und eine Kerze wird angezündet. Eine Klangschale ertönt, die jeden Morgen ein anderes Kind bedienen darf. Alle warten bis der Klang erlischt und im

Anschluss darauf wird ein gemeinsames Lied gesungen. Nach diesem Anfangsritual des Morgenkreises wird z.B. besprochen, was heute noch alles ansteht, ein neues Lied gelernt, oder ein gemeinsames Spiel gespielt usw.

Kinder brauchen Aufgaben um zu wachsen. Manche Kinder fühlen sich hilflos und können gestärkt werden, wenn sie erfahren, dass sie in der Lage sind anderen Kindern zu helfen. Um die Selbstwirksamkeit und das Selbstvertrauen zu fördern, könnten Kinder z.B. besondere Aufgaben übernehmen dürfen (vgl. Jansen/Bruns/Greib u. a. 2014, S. 187).

Hier möchte ich zunächst an das vorige Beispiel anknüpfen. Es könnte die Aufgabe der Kinder sein, den Morgenkreis vorzubereiten, d.h. den Tisch abwischen und die Kerze als auch die Klangschale auf den Tisch stellen.

Eine weitere Möglichkeit könnte ein besonderes Ehrenamt sein. Vorschulkinder könnten z.B. Patenschaften für Kinder übernehmen, die noch nicht lange im Kindergarten sind und noch Hilfe bei der Orientierung oder beim Anziehen brauchen.

6.4 Erziehungspartnerschaften

Für eine positive Entwicklung des Kindes ist die Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Fachkräften und Eltern unabdingbar. Erziehungsberechtigte und die Kindertageseinrichtung sind für das Kind die zwei wichtigsten Sozialisationsinstanzen (vgl. Azun 2013, S. 229).

In einer guten Partnerschaft zwischen Eltern und Erziehern_innen profitieren alle von einander. Kinder erfahren Kontinuität und Vielfalt in Bildungs- und Lernprozessen, als auch Verlässlichkeit, wenn die wichtigen Sozialisationsinstanzen "Hand in Hand" arbeiten und sich gegenseitig in ihren pädagogischen Bemühungen unterstützen. Eltern fühlen sich von den Fachkräften ernst genommen, haben die Möglichkeit die Erziehung und den Alltag in der Kita mitzugestalten, erhalten Unterstützung und kommen mit anderen Eltern in Kontakt.

Für Fachkräfte ist eine gute Erziehungspartnerschaft entlastend, da auch sie sich von Eltern unterstützt fühlen, sie stehen nicht unter dem Druck die alleinigen Experten zu sein und können Kompetenzen der Eltern z.B. in zusätzlichen Angeboten für die Kinder, in Anspruch nehmen (vgl. Fialka 2010, S. 1).

Macht das Kind mit der Beziehung zwischen Eltern und Erzieher_in schlechte Erfahrungen und spürt keine Verbindung zwischen Familie und der Einrichtung, so können Verunsicherungen entstehen, die Entwicklungsprozesse hemmen. Eine erste Voraussetzung in der Partnerschaft mit Regenbogenfamilien ist, dass Pädagogen_innen die Lebensform anerkennen und respektieren (vgl. Azun 2013, S. 229 f).

Häufig richten sich Kindertageseinrichtungen nach bestimmten Leitbildern. Zwar wird in solchen Leitbildern deutlich gemacht, dass die Kita für alle Kinder offen ist. Regenbogenfamilien sind ein relativ neues Phänomen und daher oft noch nicht speziell in Konzeptionen erwähnt. Um Regenbogenfamilien das Coming-out zu erleichtern, wäre es sinnvoll diese im Leitbild direkt anzusprechen. So können Regenbogenfamilien von Anfang an die Familie sein, die sie ist (vgl. Gerlach 2013, S. 218).

Das Einrichten einer Elternecke, wäre eine weitere Möglichkeit zur Förderung der Partnerschaft. Eine solche Ecke kann neben den Gesprächen zwischen "Tür und Angel" und den bekannten Elterngesprächen, ein Ort für Kommunikation sein. Dieser Ort sollte so gestaltet werden, dass er zum Gespräch anregt z.B. durch die Möglichkeit sich Kaffee zu machen oder durch aktuelle Informationen über den Kita-Alltag (vgl. Fialka 2010, S. 37 f).

Oben wurde bereits angesprochen, dass Erzieher_innen von den Kompetenzen der Eltern profitieren können. Oft ist es in Kindergärten so, dass von Zeit zu Zeit ein bestimmtes Thema behandelt oder ein Projekt durchgeführt wird. Vielleicht

ist es möglich einen Arbeitsplatz kennen zu lernen oder einen Verein in dem Eltern tätig sind. Eltern kann man beispielsweise bei Elternabenden darauf aufmerksam machen, dass Bildungsangebote in dieser Form stattfinden können und gewünscht sind (vgl. Fialka 2010, S. 38). Wenn das Thema Familie thematisiert wird, könnten z.B. Regenbogenfamilien oder andere Familienformen von sich erzählen.

Eine Möglichkeit die Beziehung zu Eltern und Familien in einem geschützteren Rahmen zu pflegen, sind die Entwicklungsgespräche. Zum einen sollten diese Gespräche unterstützend im Bezug auf die Erziehung und Entwicklung des Kindes sein und zum anderen können in solchen Gesprächen auch auf die Eltern eingegangen werden. Im dritten Abschnitt wurde ausführlich erörtert, dass Regenbogenfamilien hohen Belastungen ausgesetzt sein können. Eltern sollten die Möglichkeit haben solche Themen in Gesprächen mit Pädagogen_innen aufzugreifen (vgl. Fialka 2010, S. 39, 21).

6.5 Vorurteilsbewusste Lernumgebung

Um den Kindern zu verdeutlichen, dass ihre Familie gleichwertig mit anderen Familienformen ist (vgl. Fritzsche/Schuster o .J., S. 49), haben pädagogische Fachkräfte die Chance, deren Lernumgebung vorurteilsfrei zu gestalten. Hierbei sollten die Räumlichkeiten von stereotypen oder einseitigen Materialien befreit werden. Während es Erwachsenen gelingt Verallgemeinerungen und Verzerrungen zu erkennen, bauen sich Kinder auch mit stereotypen Bildern ihre Wirklichkeitskonstruktionen auf (vgl. Wagner 2013, S. 38). Daher sollten Erzieher_innen genauer hinschauen, über welche Materialien und Medien wie z.B. Bilder, Kinderbücher, Filme, Spiele usw. die Kita verfügt oder nicht (vgl. Fritzsche/Schuster o. J., S. 49). Denn wie bereits aufgezeigt wurde kann das Weglassen oder Ignorieren, in diesem Fall das Familienmodell der Regenbogenfamilien, eine Diskriminierung auf der ideologischer Ebene darstellen.

In Kinderbüchern werden Kindern Identifikationsmöglichkeiten geboten. Hier sollten Pädagogen_innen genau hinschauen, dass sich alle Kinder wiederfinden können. Die Bilderbücher sollten Mut machen und keine Stereotypen oder gar diskriminierende Aussagen enthalten. Es gibt Bilderbücher, die Geschichten der Ungleichbehandlung enthalten. Durch solche Geschichten kann mit Kindern über Diskriminierung gesprochen werden und gemeinsam Lösungsvorschläge gesammelt werden, wie bevorzugt gehandelt werden sollte (vgl. Fritsche/Schuster o. J., S. 66).

Zum Thema Bilderbücher, bzw. wie das Thema Regenbogenfamilien im Kindergarten thematisieren könnte, verweist Frau Meier auf zwei Bilderbücher, die auch in der Broschüre „Fair in der Kita“ vorgestellt werden. Da gäbe es beispielsweise das Buch „zwei Papas für Tango“ oder „König und König“ (vgl. Meier 2014, S. 43).

„**Zwei Papas für Tango**“ handelt von zwei männlichen Pinguinen. Die Pfleger wundern sich, dass sich die beiden nicht für die weiblichen Pinguine interessieren. Stattdessen machen sie alles gemeinsam und bauen sogar ein Nest zusammen. Die Pfleger legen ihnen eines Tages ein Ei ins Nest und warten ab was passiert.

Die Geschichte „**König und König**“ zeigt auf, dass nicht nur Mann und Frau sich lieben. Die Mutter des Kronprinzen beschließt, dass ihr Sohn heiraten soll und stellt ihm Frauen aus aller Welt vor, wobei sich der kleine Prinz für keine entscheiden kann. Als sich Prinzessin Liebegunde, eine weitere Bewerberin, vorstellt, lernt der Kronprinz deren Bruder, Prinz Herrlich, kennen und es gibt ein unerwartetes Happyend.

Ein weiterer Büchertipp, in dem Kinder die Vielfalt der Familienformen kennenlernen, heißt „**1000 FAMILIES**“. Der Fotograf Uwe Ommer reiste binnen vier Jahren in 130 Länder, in denen er über 1000 Bilder von Familien machte.

Dieses Buch soll einen Überblick schaffen, welche Familienformen zu Beginn des dritten Jahrtausends möglich sind.

„Das Familienspiel“ ist eine weitere Möglichkeit, die Vielfalt der Familienformen in der Kita zu thematisieren. Dieses Spiel wurde 2010 von KINDERWELTEN, aufgrund der Seltenheit an Medien, die die Vielzahl der Familienkonstellationen aufzeigen, entwickelt. Wie das klassische Memory-Kartenspiel, bei dem zwei Kartenpaare gefunden werden müssen, ist auch dieses Spiel aufgebaut. Es enthält 36 Kartenpaare, auf denen auf einer der Karten ein Kind zu sehen ist und auf der dazugehörigen Karte das gleiche Kind mit seiner Familie abgebildet wird.

Neben dem klassischen Ziel, zusammengehörige Kartenpaare aus den umgedrehten Karten heraus zu finden, bietet dieses Spiel noch weitere Thematisierungsmöglichkeiten. Gemeinsamkeiten und Unterschiede können zur Sprache gebracht werden. Bei der Aufforderung „suchen und finden“ kann es gelingen, dass Kinder ihre Vorstellungen hinterfragen und Sichtweisen erweitern. Bei dieser Spielvariante könnte ein Spielleiter fragen: „Finde die Familie mit zwei Papas, finde die Familien mit den Großeltern, finde das Kind mit der gleichen Anzahl an Familienmitgliedern wie du...“ usw. (vgl. Wagner 2013, S. 38 f).

Neben Bilderbüchern sollten auch Spielsachen auf stereotype Abbildungen überprüft werden. In den Funktionsecken sollten jeweils beide Geschlechter angesprochen werden. Für eine Puppenecke gibt es z.B. männliche und weibliche Puppen.

Sollte der Kindergarten über wenige Ressourcen verfügen, oder Schwierigkeiten bei der Suche nach entsprechenden Materialien haben, so kann man gemeinsam mit den Kindern Spielzeug herstellen. Das eben genannte Familienspiel, könnte entweder durch Bilder aus Zeitschriften hergestellt werden, oder mit Bildern der Kinder und deren Familien die die Kindergartengruppe besuchen. Bilder über verschiedene Familienformen können auch in Verkleidungsecken zum Spiel anregen.

Zudem könnten im Bezug auf Regenbogenfamilien die Eltern mit einbezogen werden. Vielleicht verfügen sie über Materialien wie Spiele, Bilderbücher und CDs, die ausgeliehen werden können (vgl. Fritzsche/Schuster o. J. S. 66).

7. Fazit

Diese Arbeit sollte sich mit der Lebenswelt von Regenbogenfamilien auseinander setzen. Der Blick richtete sich dabei auf mögliche Herausforderungen bzw. Chancen, die sich für Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern ergeben können. Ein zusätzlicher Schwerpunkt wurde auf den Umgang gegenüber Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern in der Kita gelegt. Um einen Überblick zur Thematik und mögliche Antworten auf die Eingangsfrage zu erhalten, wurden verschiedene Bereiche beleuchtet, deren Ergebnisse im folgenden kurz zusammengefasst werden.

Herausforderungen für Regenbogenfamilien stellt die rechtliche Situation von homosexuellen Paaren dar. Hierbei ließen sich deutliche Unterschiede zur Ehe feststellen, die nicht als Vorteil zu bewerten sind. Jedoch soll sich durch die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes, die gesellschaftliche Akzeptanz vergrößert und somit das Selbstbewusstsein von Regenbogenfamilien gesteigert haben.

Entscheiden sich homosexuelle Paare eine Familie zu gründen, gibt es mehrere Möglichkeiten wie sich die Familie zusammen setzen kann. In der Ausarbeitung wurden sechs verschiedene Familienmodelle mit gleichgeschlechtlich Eltern vorgestellt. Jede Einzelne lässt Vor- als auch Nachteile aufweisen. Bei Familien, in denen mehrere Eltern involviert sind, bedarf es einer intensiveren Kommunikation und Organisation zwischen den Familienmitgliedern. Einen Vorteil, der sich hierbei für Kinder darbietet, ist die größere Anzahl von potenziellen Bindungspersonen und Vorbildern, an denen sie sich orientieren können. Für Familien, die alleinerziehend sind, fällt zwar die Herausforderung der Absprachen weg, hinzu kommt jedoch die Herausforderung alle Entscheidungen alleine treffen zu müssen.

Die Möglichkeiten der Familiengründung bestehen zwar und haben sich rechtlich gesehen verbessert, dennoch stellt sich die Verwirklichung des Kinderwun-

schies als schwierige Aufgabe heraus. Heterosexuelle Paare werden oftmals bevorzugt, beispielsweise bei Jugendämtern die Pflegekinder vermitteln. Auch die Insemination bei lesbischen Paaren wird in Deutschland in nur wenigen Praxen angeboten und durchgeführt.

Mit diskriminierenden Äußerungen und Handlungen, bewusst oder unbewusst, müssen Regenbogenfamilien rechnen. Diskriminierungserfahrungen lassen sich auf verschiedenen Ebenen feststellen und sollten in der Arbeit durch Beispiele verdeutlicht werden. Sei es auf individueller Ebene z.B. im sozialen Umfeld, auf institutioneller Ebene z.B. in der Institution katholische Kirche oder auf ideologischer Ebene, wobei die Gesellschaft vorgibt, ob das Bestehen von Regenbogenfamilien positiv, negativ oder neutral zu bewerten wird.

Wissenschaftlich gesehen liegen geteilte Meinungen vor. Psychoanalytiker vermuten schlechte Auswirkung auf die Entwicklung des Regenbogenkindes. Für die Identitätsentwicklung seien beide Geschlechter förderlich. Bindungsforscher zweifeln dagegen die Relevanz von zwei Geschlechtern an. Zum einen bestehe heutzutage meist keine traditionelle Rollenverteilung mehr, was bedeutet, dass Frauen und Männer jeweils gegengeschlechtliche Verhaltensweisen aufweisen können und zum anderen sei das Entscheidende, dass sich das Kind in seiner Familie geborgen fühle. Auch in Studienergebnissen lassen sich positive Ergebnisse, im Bezug auf die Entwicklung von Kindern, feststellen. Zudem wurde untersucht, dass weniger als die Hälfte der beteiligten Regenbogenkinder diskriminiert werden.

Des weiteren sollte die vorliegende Arbeit informieren, wie sich der Umgang mit Regenbogenfamilien in der Kindertagesstätte gestalten lässt. Es konnte festgestellt werden, dass es durchaus erforderlich ist, das Familienmodell in der Kita zu thematisieren. Die Kinder und Eltern sollten sich willkommen und akzeptiert fühlen, wodurch die Entwicklung des Kindes nicht gehemmt wird. Erzieher_innen können diese Akzeptanz durch intensive Elternarbeit deutlich machen. Zudem sollte die Lernumgebung der Kinder so gestaltet sein, dass die vielfältigen Familienformen widerspiegeln und diskriminierende oder stereotype Materialien beseitigt werden.

Im Laufe der Bearbeitungszeit stellten sich verschiedenen Schwierigkeiten ein, die Einfluss für ein persönliches Fazit nehmen, welche im folgenden aufgezeigt werden.

In der Einleitung wurde bereits erwähnt, dass ein Interview geplant war, woraus sich letztlich ein Gespräch entwickelte. Die Erwartung an das Interview war weitaus höher. Dazu bestand die Hoffnung bei einem Interview durch Rückfragen, mehr Erfahrungsberichte zu erhalten, die für die vorliegende Arbeit hilfreich gewesen wären. Zudem konnten die Inhalte des Gespräches aufgrund der kurzen und wenig ausführlichen Antworten, nur selten verwendet werden. Auch bei der Suche nach einer/einem weiteren Interviewpartner_in kam es zu Problemen. Z.B. eine Beratungsstelle in Chemnitz für Schwule und Lesben äußerte Unsicherheiten gegenüber dem Thema Regenbogenfamilien, da sie nur selten von dieser Familienform besucht werden, sollten doch Regenbogenfamilien die Einrichtung besuchen, so werden sie nach Leipzig oder Dresden geschickt. Ähnliche Anlaufstellen für Regenbogenfamilien konnten in Chemnitz nicht gefunden werden.

Weitere Schwierigkeiten entstanden durch die geringe Auswahl der vorhandenen Fachliteratur, die sich mit Regenbogenfamilien beschäftigt. Wenig zu finden war vor allem für pädagogische Fachkräfte in der Kita. Zwar konnten Tipps im Umgang gefunden werden, jedoch keine speziellen praktischen Anregungen, wie sich die Arbeit mit den Kindern gestalten könnte.

Durch die Ausarbeitung konnte ein Überblick zur Lebenswelt von Regenbogenfamilien gewonnen werden. Es stellte sich heraus, dass sich viele Bereiche mit der Thematik auseinandersetzen und Regenbogenfamilien immer mehr gesellschaftliche Anerkennung zu finden scheinen. Zusätzlich lassen sich jedoch noch große Lücken feststellen. Sei es in der Aufklärungsarbeit mit pädagogischen Fachkräften oder in der Forschungsarbeit. Mögliche Inhalte für weitere Bachelorarbeiten könnte die direkte Arbeit mit Regenbogenfamilien sein, oder die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Familienkonstellation auf Regenbogenkinder.

Durch eine intensivere Thematisierung mit dem Thema Regenbogenfamilien, könnten noch größere Erfolge für die Akzeptanz von Regenbogenfamilien erzielt werden.

Anlagen

1. Gespräch mit einer Beraterin

Am 09.10.2014 führte ich ein Gespräch in einem Verein für Schwule und Lesben mit einer Sozialpädagogin Frau Meier. Sie bietet unter anderem Beratungen für Regenbogenfamilien an.

Welche Angebote gibt es allgemein in diesem Verein?

Wir haben Beratungs- Begegnungs- Bildungs- und Kulturangebote. Am besten dazu auf die Homepage des Vereins oder Flyer bzw. Übersicht!

An wen richten sich diese?

LSBTIQ* Menschen aus Dresden und Umgebung, Paare, Familien und Angehörige, Regenbogenfamilien, Pädagogen_innen, Lehrer_innen, Studierende, an Schüler_innen, alle Multiplikator_innen der Sozialen Arbeit
(Aufzählung nicht vollständig da auch in regelmäßigen Abständen neue Projekte initiiert werden und sich damit neue Zielgruppen ergeben)

Sind ansteigende oder sinkende Tendenzen der Besucher_innen zu beobachten? Wie bewerten Sie diese?

Die Besucher_innenanzahl ist konstant hoch. Weniger Coming Out Beratung bei jungen Menschen zu beobachten. Dafür mehr Kinderwunsch- und Trans*beratungen in den letzten 3 Jahren. Tendenz dort steigend.

Wie wird das Angebot der Beratung für Regenbogenfamilien wahrgenommen?

Gut

Mit welchen Anliegen und Problemen suchen Regenbogenfamilien in Ihrer Einrichtung Unterstützung?

Kinderwunsch, Austausch/ Treff/ Vernetzung mit andern Paaren und Familien, suche nach Informationen im allgemeinen, rechtliche Fragen und Probleme, Erziehungsprobleme, Unterstützung und Fragen zum/ bei Adoptionsverfahren, Fragen zum Umgang mit Kindergarten und Schule, Behörden etc.

In einem unserer Telefonate erwähnten Sie, das sich immer mehr Menschen für das Thema Regenbogenfamilien interessieren. Wie schätzen Sie dieses wachsende Interesse ein?

Manchmal denke ich: gut gemeint ist nicht gut gemacht, gerade bei RTL und Co., die Neulich von mir eine Paarberatung verfilmt haben wollten. Wo ich persönlich denke es gibt Grenzen!! Das denke ich auch bei der sehr persönlichen Fragen nach Kinderwunsch und bei der Vermittlung von Paaren an die Presse. Aber im Allgemeinen ist natürlich ein Sichtbarwerden von Regenbogenfamilien in den Medien sehr zu begrüßen. Es ist eine Art von Aufklärung die unsere Gesellschaft toleranter machen kann. Was ich sehr schön finde ist, wenn Menschen die sich gerade in einer Ausbildung zur Erzieher_in befinden, eine Arbeit über Regenbogenfamilien schreiben.

Was hat die Regenbogenfamilie anderen Familienformen voraus?

Es sind 100 Prozent Wunschkinder, die in Regenbogenfamilien geboren werden.

In einem weiteren Telefongespräch sagten Sie, dass Sie noch Fachleute suchen, die Fortbildungen speziell für Erzieher_innen anbieten sollen. Warum erachten Sie es für wichtig, bereits das Thema Regenbogenfamilien im Kindergarten aufzugreifen?

(das Wort „bereits“ suggeriert eine Wertung. Ich denke, dass es nicht beabsichtigt ist an dieser Stelle).

Hier wurde ich falsch verstanden bzw. wiedergegeben. Wir suchen keine Fachleute, die Fortbildungen in Kitas anbieten. Wir sind u.a. die Fachleute die Fortbildungen in Kitas anbieten könnten, sobald ein Fördermittelgeber dafür gefunden wäre. Zum zweiten Teil der Frage: Kinder sollten schon früh lernen, dass unsere Gesellschaft vielfältig ist. Kinder aus Regenbogenfamilien sind Bestandteil der Kindergärten und ihre Lebensrealität sollte sich im Handeln der Erzieher_innen und Kinder wiederfinden, genauso wie im Kindergartenalltag.

Was würden Sie einem_einer Erzieher_in raten, wie diese Familienform in der Kita „optimal“ unterstützt werden kann?

Mit dem Begriff „optimal“ habe ich meine Schwierigkeiten, denn es gibt nicht den einen „Königsweg“ und danach werden Regenbogenfamilien nicht mehr diskriminiert und diese mögliche Familienform ist neben anderen sichtbar.

Es geht hier u.a. um das Verstehen und Sichtbarmachen von Heteronormativität. Um eine Reflektion und Wissen darüber. Ich denke einer der möglichen Ansätze geht über die Aufklärung der Erzieher_innen. Z.B. kann es hilfreich sein in der Arbeit mit Kindern aus Regenbogenfamilien, dass es einen Unterschied gibt zwischen Mama und Mami und die beiden Wörter nicht ein und dieselbe Person sind. Siehe dazu auch Ausdruck „Fair in der Kita“ Seite 47.

Wie kann das Thema mit Kindern aufgegriffen werden?

Als eine mögliche Familienform einfach mitdenken in den pädagogischen Alltag. Nicht erst thematisieren wenn erste Kinder aus Regenbogenfamilien in die Kita gehen. Es gibt mehr als „Mutter-Vater-Kind“- Bücher. Zum Beispiel: „zwei Papas für Tangos“ und „König und König“ weiter dazu Seite 49+50 „Fair in der Kita“

Wenn Sie in die Zukunft blicken, wie sollte die Situation für Regenbogenfamilien aussehen?

Rosarot. Kleiner Scherz!!

Die ELP wäre der Ehe gleichgestellt und die Rechte der Regenbogenfamilien wären dadurch gestärkt/verbessert. Es wäre wünschenswert wenn es eine Gesellschaft gebe, die Regenbogenfamilien nicht als besondere Familienform im Vergleich zu der „Mutter-Vater-Kind-Familie“ ansieht, sondern als etwas völlig gleichwertiges und alltägliches, sehr gut funktionierendes und nicht abnormales. Weiterhin wäre es sinnvoll, wenn eine Kanzlerin kein ungutes Bauchgefühl bekommt, wenn sie daran denkt, dass gleichgeschlechtlich liebende und lebende Menschen gemeinsam ein Kind adoptieren wollen und dieses öffentlich im Fernsehen ausgestrahlt wird.

Literaturverzeichnis:

- Azun, Serap (2013): Zusammenarbeit mit Eltern: Respekt für jedes Kind – Respekt für jede Familie. In: Wagner, Petra (Hg.). Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung, S. 223- 241. Freiburg im Breisgau:Herder Verlag.
- Carapachio, Ina (2009): Kinder in Regenbogenfamilien. Eine Studie zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller und zum Vergleich von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien. Dissertation an der Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität. München: ohne Verlag.
- Fialka, Viva (2010): Wie Sie die Zusammenarbeit mit Eltern professionell gestalten. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. In: kindergarten heute. Management kompakt. Themenheft zu Methoden und Organisation. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.
- Gabriel, Thomas (2011): Resilienz. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.).Handbuch Soziale Arbeit, 1240-1246. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gerlach, Stephanie (2010): Regenbogenfamilien. Ein Handbuch. Querverlag: Berlin.
- Gerlach, Stephanie (2012): Regenbogenfamilien in Kitas: Ein Thema für Kinder, Eltern und Erzieherinnen und Erzieher. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrg.) Diverstät und Kindheit. Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. S. 132-143. Berlin: www.migration-boell.de.
- Gerlach, Stephanie (2013): Sexuelle Identität – bedeutsam für kleine Kinder?. In: Wagner, Petra (Hg.). Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung, S. 209-221. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.
- Hobmair, Hermann (Hg.) (2002): Pädagogik. Troisdorf: Bildungsverlag EINS
- Irle, Katha (2014): Das Regenbogen-Experiment. Sind Schwule und Lesben die besseren Eltern?.Beltz Verlag.

- Jansen, Elke/Bruns, Manfred/ Greib, Angela/Herberz-Floßdorf, Michaela (2014): Regenbogenfamilien- alltäglich und doch anders. Beratungsführer für lesbische Mütter, schwule Väter und familienbezogene Fachkräfte. 2. Auflage. Ohne Verlag.
- Jungbauer, Johannes (2009): Familienpsychologie kompakt. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Kläser, Timo Andreas (2013): Regenbogenfamilien. Erziehung von Kindern für Lesben und Schwule. Freiburg: CENTAURUS Verlag
- Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (2004): Mit Vielfalt umgehen. Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung. Düsseldorf: ohne Verlag.
- Puttkamer, Susanne (2001): Was bringt das Lebenspartnerschaftsgesetz für Regenbogenfamilien?. In: Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (2001): Regenbogenfamilien. Wenn Eltern lesbisch, schwul, bi- oder transsexuell sind. S. 75-83. Beuthstr. 6-8, 10117 Berlin.
- Richter-Kornweitz, Antje (2012): „...und raus bist du?-Armut und inklusive Frühpädagogik in Kindertagesstätten. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrg.) Diversität und Kindheit. Frühkindliche Bildung, Vielfalt und Inklusion. S. 118-131.. Berlin: www.migration-boell.de.

Quellenverzeichnis:

- Deutscher Bundestag (2014): Adoptionsrechte von Lebenspartnerschaften.
http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2014/kw21_sp_adoptions_recht/279766. Verfügbar am 10.10.2014.
- Bundeserziehungsgeldgesetz (2006): Gesetz zum Elterngeld und zur Elternzeit. Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz – BEEG.
<http://www.gesetze-im-internet.de/beeg/BJNR274810006.html>. verfügbar am 03.11.2014.
- Fritzsche, Heike/Schuster, Ulrich (o.J.): Fair in der Kita. Antidiskriminierungspädagogik für ErzieherInnen. <http://www.fair-in-der-kita.de/broschuerendownload>. Verfügbar am 28.10.2014
- Meier, Beate (2014): Gespräch mit einer Sozialpädagogin einer Beratungsstelle für Schwule, Lesben und Transsexuelle. Am 09.10.2014. Anlagen S. 41-44.
- Rupp, Maria (2010): Regenbogenfamilien.
<http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38886/regenbogenfamilien?p=all> verfügbar am 25.10.2014
- Spektrum der Wissenschaft (2000): Lexikon der Psychologie. Patriachat.
<http://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/patriachat/11261>. Verfügbar am 07.11.2014.
- Süddeutsche.de (2012): Erzieherin rechnet mit Rauswurf.
<http://www.sueddeutsche.de/bayern/lesbische-erzieherin-siegt-vor-gericht-wer-fuer-die-kirche-arbeitet-ist-selber-schuld-1.1387341-2>. Verfügbar am 23.10.2014.
- Wagner, Petra (2001): Kleine Kinder-keine Vorurteile? Vorurteilsbewusste Pädagogik in Kindertageseinrichtungen.
http://www.situationsansatz.de/files/texte%20ista/fachstelle%20kinderwelten/kiwe%20pdf/Wagner_Kleine%20Kinder-Keine%20Vorurteile.pdf verfügbar am 18.02.2015.

Erklärung zur selbstständigen Anfertigung der Arbeit

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Chemnitz, DATUM

Regina Mangold